

Landwirtschaft als reproduktive Arbeit

Hans J. Pongratz

Arbeitssoziologie und Landwirtschaft

Arbeitssoziologische Analysen zur Landwirtschaft sind ausgesprochen selten. Die Land- und Agrarsoziologie hat sich als Fachdisziplin ohne speziellen Fokus auf Arbeit entwickelt, die Arbeits- und Industriesoziologie wiederum blieb auf industrielle Produktion und auf Dienstleistungsarbeit konzentriert. Reproduktion ist in beiden Fachgebieten eine randständige Thematik geblieben. Mit der Frage, inwieweit Landwirtschaft als reproduktive Arbeit zu verstehen ist, entwickelt dieser Beitrag eine arbeitssoziologische Perspektive auf Landwirtschaft. Die folgende Analyse geht von der Annahme aus, dass der Blick auf landwirtschaftliche Arbeit zur Klärung der Kategorie der Reproduktion beiträgt – und umgekehrt: dass sich so Landwirtschaft als Forschungsfeld für die Arbeitssoziologie erschließen lässt. In gebotener Kürze erfolgt eine explorierende Argumentation unter Bezugnahme auf ausgewählte Forschungsstränge.

Warum Reproduktion? In der Arbeitssoziologie wird die Kategorie vorwiegend auf Tätigkeiten im privaten Haushalt und in der Familie bezogen, welche der Aufrechterhaltung des häuslichen Alltags und der Sorge um die nächsten Angehörigen dienen (Haus- und Sorgearbeit). Es war fast nur und immer wieder die feministische Forschung, die diese zumeist von Frauen ausgeübte Arbeit als notwendige, aber gesellschaftlich wenig geschätzte Leistung in Erinnerung rief. Zwei andere Anwendungsfelder verweisen in ihrer Unterschiedlichkeit auf eine grundlegendere Bedeutung mit Theoripotenzial: Reproduktion von Lohnarbeitskraft (Karl Marx) und reproduktive Subsistenzlandwirtschaft (Maria Mies).

Warum Landwirtschaft? Die im Globalen Süden für die Ernährung großer Teile der Bevölkerung notwendige Subsistenzökonomie zeigt: Die Grundversorgung mit Gütern des alltäglichen Bedarfs zur Wiederherstellung von

Arbeits- und Lebenskraft ist dauerhaft nur mit ressourcenschonender Landbewirtschaftung möglich. Im Nachhaltigkeitsdiskurs des Globalen Nordens werden reproduktive Funktionen reflektiert und im ökologischen Landbau bilden sie Zielwerte für die methodische Anleitung der Bewirtschaftungspraxis. Trotzdem spielt die Kategorie der Reproduktion in den Agrarwissenschaften kaum eine Rolle.

Die Frage nach Landwirtschaft als reproduktiver Arbeit lenkt den Blick auf grundlegende Zusammenhänge zwischen Mensch und Natur, Produktion und Dienstleistung, Technik und Kultur (Pongratz 1991). Reproduktion ist eine Schlüsselkategorie, weil sie den zyklischen Charakter von Herstellungsleistungen erfasst. Analysen reproduktiver Arbeit eröffnen wechselseitiges Lernpotenzial für beide Forschungsgebiete: Während die Arbeitssoziologie dabei ist, mit Blick auf die »ganze Arbeit« (Haubner und Pongratz 2021) ihre Analytik für reproduktive Funktionen unbezahlter Arbeit zu öffnen, bietet die Agrarforschung Anschauungsmaterial für reproduktive Leistungen im Kontext erwerbsorientierter Erzeugung. Landwirtschaft ist mit ihrer Bodengebundenheit und der Nutzung von Pflanzen und Tieren schon immer mit natürlichen Stoffkreisläufen unmittelbar verbunden.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Landwirtschaft ist ein äußerst vielgestaltiger Wirtschaftszweig mit historisch sich wandelnden und regional variierenden Produktionsweisen. Im Folgenden kann darauf nicht im Einzelnen eingegangen werden, der analytische Blick bleibt geprägt von bäuerlichen Wirtschaftsformen in Mitteleuropa. Und natürlich hat die Agrarforschung das Thema »Arbeit« nicht gänzlich ausgeklammert: Arbeitsbedingungen und Organisationsformen, technische Entwicklungen und Bildungsprozesse, ökonomische Kontexte und politische Einflussnahme sind Gegenstand vor allem von sozio-ökonomischen (z.B. Inhetveen und Schmitt 2010) und kulturanthropologischen Analysen (z.B. Ortmayr 2005). Dabei wird jedoch selten in vergleichender Perspektive ein arbeitssoziologisches Instrumentarium verwendet.

Arbeit und Reproduktion

Es hat lange gedauert, bis die Kategorie der Reproduktion in der Arbeitssoziologie angekommen ist. Der häuslichen Reproduktionsarbeit gegen viele Widerstände allmählich Sichtbarkeit verschafft zu haben, ist das Verdienst von beharrlicher feministischer Forschung. Denn das Arbeitsverständnis der ka-

pitalistischen Moderne ist produktivistisch ausgerichtet: Produktivitätsfortschritte werden in Betriebsstätten wie Büros und Fabriken gemessen, nicht aber in privaten Haushalten. In der »Hausväterliteratur« der frühen Neuzeit stand der Haushalt als das »ganze Haus« noch in männlicher Verantwortung, schloss die Landbewirtschaftung ein und konnte so als ökonomische Institution gelten (Inhetveen 1986). Mit der räumlichen Trennung von betrieblichem (Lohn-)Arbeitsplatz und privatem Heim im Zuge der Industrialisierung wurden beide Sphären sozial separiert und als Zuständigkeit (vorgeblich qua Natur) den Geschlechtern zugewiesen.

Folgerichtig hat die feministische Forschung an der Kritik der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung von »männlicher« produktiver Lohnarbeit und »weiblicher« reproduktiver Haushaltsarbeit als durch patriarchale Interessen motivierte soziale Konstruktion angesetzt (u.a. Mies 1988). Einen wichtigen theoretischen Ansatzpunkt lieferte die Marx'sche Werttheorie, obgleich sie produktionsökonomisch ausgerichtet ist (Marx 1962). Aber indem Marx den Wert der Ware Arbeitskraft auf den zu ihrer (Wieder-)Herstellung erforderlichen ökonomischen Beitrag zurückführt, bringt er die häusliche Reproduktion von Arbeitskraft als politökonomische Größe ins Spiel. Daran anknüpfend gelang dem Feminismus der 1970er Jahre der Anschluss an die kapitalismuskritische Sozialforschung, wobei vier Forschungsstränge für die Analyse reproduktiven Arbeitens von besonderer Relevanz sind.

Die *feministische Kapitalismuskritik* hat sich verschiedenen Formen der Unterdrückung von Frauen unter Bedingungen kapitalistischer Klassenverhältnisse gewidmet. Den Blick auf die Reproduktion individueller Arbeits- und Lebenskraft (Jürgens 2006) erweitert die Soziale Reproduktionstheorie (SRT) auf intergenerationelle Sorgearbeit und die Entwicklung und Erhaltung von »Noch nicht«- und »Nicht mehr«-Arbeitskraft, etwa jüngerer und älterer Familienmitglieder (Bhattacharya 2017). Mit ihrem Arbeitskraftbezug bleiben diese Reproduktionsansätze indessen einem »Produktivitätsfunktionalismus« verhaftet (Haubner 2024).

Die *empirische Forschung zu Haus- und Sorgearbeit* untersucht die Alltagspraxis von Reproduktionsarbeit. Die »Entdeckung« der Hausarbeit erfolgte im Rahmen der kritischen Auseinandersetzung der Frauen- und Genderforschung seit den 1970er Jahren mit den Folgen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung (Geissler 2018). Als Feld der Arbeitssoziologie etablieren konnte sich die Forschung zu Sorgearbeit erst, als zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Überforderung der lohnarbeitenden Kleinfamilie mit Aufgaben von Kinderbetreuung und Angehörigenpflege offensichtlich und Care Work als

wohlfahrtsstaatliche Herausforderung erkannt wurde (Aulenbacher et al. 2014).

Die *feministische Wirtschaftstheorie* richtet den Blick auf die vorwiegend in privaten Haushalten geleistete Versorgungsökonomie und ihren Anspruch der Vorsorge (Knobloch 2019). Das Konzept fürsorglicher Praxis verknüpft in sozial-ökologischer Perspektive Erkenntnisse zur Sorgearbeit mit der Nachhaltigkeitsdebatte (Biesecker und Hofmeister 2013). Ausgehend von der Kritik am kapitalistischen Produktionsbegriff wird die Trennung produktiver und reproduktiver Arbeit grundsätzlich infrage gestellt und »(re)produktives Wirtschaften« (S. 245) als vermittelnde Kategorie vorgeschlagen.

Der *Ökofeminismus* analysiert Zusammenhänge zwischen Frauenarbeit, Naturbezug der Arbeit und kapitalistischer Umweltzerstörung (von Werlhof et al. 1988). Der empirische Fokus liegt auf der global überwiegend von Frauen geleisteten Subsistenzarbeit im Haushalt und in der Landbewirtschaftung. Gefordert wird ein »öko-feministischer Arbeitsbegriff« (Mies 1988, S. 283), der Mensch und Natur in ein reziprokes Verhältnis setzt: Arbeit als »Mitwirkung mit der Natur« (ebd., S. 284).

Gemeinsamkeiten dieser Forschungsstränge liegen in der Kritik geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung (»Hausfrauisierung«) und in der gesellschaftstheoretischen Fundierung in Patriarchats- und Kapitalismusanalysen. Wechselseitige Bezüge werden gesucht, aber es erfolgen kaum systematische Zusammenführungen der Analyseansätze. So findet sich auch kein gemeinsamer Begriff von Reproduktionsarbeit: In marxistischer Tradition wird die reproduktive Leistung zur Erhaltung von Arbeitskraft betont, in der Wirtschaftstheorie die Nachhaltigkeit versorgender Tätigkeiten, im Ökofeminismus die lebenserhaltende Funktion des Naturverhältnisses in der Subsistenzarbeit. Die Kategorie der Reproduktion ist so zwar in der Arbeitssoziologie angekommen – allerdings mit wenig geklärtem Profil. Von Reproduktion ist weiterhin vor allem dann die Rede, wenn Frauen arbeiten.

Arbeit und Natur in der Landwirtschaft

Landwirtschaft als Wirtschaften in und mit lebenden und damit sich reproduzierenden Zyklen (Boden, Nutztiere) wird als Untersuchungsfeld für reproduktive Arbeit gerade dort aufschlussreich, wo sie als männliche Domäne gilt. Zwar werden Bauernhöfe traditionell von Familien bewirtschaftet unter Beteiligung aller Geschlechter an Feld- und Stallarbeiten. Aber in patriarchaler

Tradition werden Männer in der Regel als Betriebsleiter angegeben und in der Erbfolge bevorzugt. Landwirtschaft gilt überdies als Produktionsarbeit, wird also vorrangig nicht zyklisch reproduktiv gedacht, sondern linear als Herstellung von Gütern, deren Ertrag sich an Menge und Qualität für Märkte bemisst. Erzeugt werden in erster Linie pflanzliche und tierische Rohprodukte, die erst über handwerkliche oder industrielle Verarbeitung die Endverbraucher*innen erreichen. Weitere Erzeugnisse dienen der Herstellung von Kleidung (Wolle, Leder, Baumwolle etc.) oder der Energieversorgung (nachwachsende Rohstoffe). Im modernen Kapitalismus stützt die weitgehende Technisierung von maschineller Bearbeitung und biochemischer Unterstützung die Vorstellung von Landwirtschaft als Produktionstätigkeit.

Im Zuge des ökologischen Diskurses zu umweltschädlichen Folgen industrieller Produktion ist seit den 1970er Jahren auch die Agrarwirtschaft mit Fragen ressourcenschonender Bewirtschaftung konfrontiert (Pongratz 1992; Heißenhuber et al. 2015). Die Leitkategorie dafür ist das aus der langfristigen planenden Forstwirtschaft entlehnte Konzept der Nachhaltigkeit der Nutzung natürlicher Ressourcen. Dieses rückt die offensichtliche Naturabhängigkeit landwirtschaftlicher Arbeit in den wissenschaftlichen Fokus. Die Natur ist nicht einfach Objekt der Bearbeitung, sondern die eigentliche produktive Kraft, auf deren Abläufe menschliche Arbeit steuernden Einfluss nimmt. Für die Subsistenzökonomie und die traditionelle bäuerliche Landwirtschaft sind Kenntnisse ihrer reproduktiven Erfordernisse von existenzieller Bedeutung. Im ökologischen Landbau wird dieses (re)produktionstechnische Wissen mit wissenschaftlicher Unterstützung zu systematisieren versucht.

In den Agrarwissenschaften ist die Kategorie der Reproduktion dennoch nicht etabliert, unter anderem auch, weil die feministische Forschung weitgehend ignoriert wird. Ein Analysekonzept, das den Brückenschlag ermöglicht, hat van der Ploeg (2023) mit einer »*sociology of farming*« vorgelegt, welche die Eigenart des »*agricultural labour process*« (ebd., S. 3) betont und eher an Theorien bäuerlicher Familienwirtschaft (Tschajanow 1987) als an arbeitssoziologische oder feministische Konzepte anschließt. Auf der Grundlage eigener, international vergleichender empirischer Studien entwickelt er ein Analyseraster mit deutlichen Analogien zu Ansätzen reproduktiver Arbeit, wie die folgenden drei Argumentationslinien zeigen.

Ko-Produktion Mensch und Natur: Als Spezifik landwirtschaftlicher Arbeit bestimmt van der Ploeg »the ongoing encounter, interaction and mutual transformation of man and living nature«, die er als »*co-production*« (van der Ploeg 2023, S. 2) und »*intertwinement of ecological and economic exchange*« (ebd.,

S. 4) charakterisiert. Über ständige Beobachtung erfolgt die Sorge (»care«) für die lebendige Natur: »it needs to be reproduced, recovered, restored, improved, strengthened, regenerated and developed« (ebd., S. 3).

Einheit von Produktion und Reproduktion: Van der Ploeg unterscheidet vier eng zusammenhängende Handlungsfelder (»domains of farming«): Produktion und Reproduktion, Haushalt und Markt. Reproduktion erstreckt sich über den gesamten Arbeitsprozess: »the renewal of labour objects, instruments and the labour force« (ebd., S. 20). Produktive und reproduktive Funktionen lassen sich schwer trennen, denn natürliche Ressourcen »are both reproduced and converted into useful products that contain value« (ebd., S. 39). Variationen erfolgen über Strategien der Externalisierung, etwa durch Zukauf von Produktionsmitteln, oder einer endogenen Entwicklung, die lokales Erfahrungswissen von der »organic unity of production and reproduction« (ebd., S. 49) nutzt, beispielsweise in der Saatgutauswahl.

Farming Styles: Van der Ploegs Bezugsfeld ist primär der bäuerliche Familienbetrieb. Für die Reproduktionsperspektive wichtige Differenzierungen erlaubt die empirische Bestimmung von Farming Styles als »cohesive patterns that strategically tie together the many elements that make up the farm« (ebd., S. 91). Farming Styles können stärker auf Produktionsziele oder auf Reproduktionserfordernisse ausgerichtet sein; sie sind wandelbar und doch verankert »in the materiality of ›things‹ (living nature included)« (ebd., S. 105). Sie unterscheiden sich nach Produktionsschwerpunkten und Betriebsformen, nach kulturellen Regeln und individuellen Präferenzen (siehe auch Langthaler 2012).

Grundsätzlich gelingt es van der Ploeg in seiner »sociology of farming«, maßgebliche Stränge der internationalen Agrarsoziologie zusammenzuführen. Er entwickelt eine integrative Konzeption, die reproduktive Erfordernisse deutlich benennt, auch wenn Reproduktion als Analysekategorie nicht im Vordergrund steht. Landwirtschaft ist demnach eindeutig als reproduktive Arbeit zu verstehen – allerdings mit der doppelten Einschränkung: in je nach Produktionsweise unterschiedlichem Maße und stets in Verbindung mit ihrer produktiven Funktion.

Reproduktive Funktionen der Landwirtschaft

Es ist die Subsistenzökonomie, in der am Klarsten zutage tritt: Landwirtschaft erfüllt reproduktive Funktionen. Denn die Erzeugung von Nahrungsmitteln

ermöglicht die Versorgung des Haushalts zur Wiederherstellung von Arbeits- und Lebenskraft seiner Mitglieder. Was die Landwirtschaft als Produkt verlässt, wird im Konsum in reproduktiver Funktion wirksam. Der Reproduktionszweck ist dem landwirtschaftlichen Erzeugnis immanent, er muss bei seiner Produktion berücksichtigt und spätestens über Verarbeitungsprozesse erschlossen werden. Lebensmittel versorgen den Körper mit den zur Regeneration benötigten Nährstoffen. Im Alltag von Haus- und Sorgearbeit spielen ihr Erwerb, ihre Zubereitung und ihr Verzehr eine entsprechend große Rolle. Politisch findet die Verschränkung von produktiver und reproduktiver Funktion Ausdruck in Debatten zur nationalen Autarkie der Lebensmittelproduktion.

Neben den *Produkten* der Landwirtschaft unterliegen auch wesentliche Teile ihrer *Produktionsmittel* gesellschaftlichen Konsumerwartungen und agrarpolitischer Regulierung. Das gilt vor allem für den Boden, für Äcker und Wiesen, also die Flächen, die als landwirtschaftliche Nutzflächen jene Kulturlandschaft prägen, in der die Bevölkerung gerne ihre Freizeit verbringt (Bundes-Bodenschutzgesetz). Diese Reproduktionsfunktion fällt oft erst dann auf, wenn sie beeinträchtigt ist, etwa durch Feldarbeiten wie die Gülleausbringung. Der gesellschaftliche Wert einer »intakten« Kulturlandschaft, wie auch immer sie bestimmt ist, spiegelt sich in politisch regulierten Anreizsystemen für Beiträge zur Landschaftsgestaltung als Ökosystemleistungen.

Auf verschiedenen Aggregationsniveaus (Individuum, Gruppe, Gesellschaft) bestehen spezifische Reproduktionsanforderungen, zu denen die Landwirtschaft wesentliche Beiträge leistet. *Individuelle Reproduktion* dient der Erhaltung der Arbeits- und Lebenskraft der Person, ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit ebenso wie ihrer mentalen Verfassung. *Soziale Reproduktion* gewährleistet die gemeinschaftliche Versorgung, primär in Familie und Haushalt, und trägt lebensphasenspezifischen Bedürfnissen Rechnung. *Die sozio-ökonomische Reproduktion* umfasst die Kultivierung sozialer Strukturen und natürlicher Räume zur Sicherung des Bestands als Gesellschaft mit pluralen Lebensformen und nachhaltiger Ökonomie.

Landwirtschaft erfüllt reproduktive Funktionen aber nicht nur für Individuum, Gruppe und Gesellschaft, sondern auch für *das eigene Produktionssystem*. Die Versorgung der Tiere beispielsweise ist Voraussetzung sowohl ihrer produktiven Nutzung als auch des biologischen Zyklus ihrer Fortpflanzung. Nährstoffverbrauch in der Pflanzenproduktion kann zwar durch Zukauf kompensiert werden (Externalisierung), aber die Bodenfruchtbarkeit ist gleichermaßen auf ein Bodenleben angewiesen, das sich nur bei angemessener Bearbeitung (endogen) reproduziert. Manche Arbeitsschritte dienen

produktiven Zwecken (z.B. Aussaat, Ernte), andere der Reproduktion (z.B. Zwischenfruchtanbau zur Bodenregeneration). Die meisten Arbeitsverläufe vereinen beide Zwecke, Produktion und Reproduktion, etwa wenn Tiere gefüttert werden, um ihr Wachstum zu fördern und gleichzeitig ihre Gesundheit zu erhalten.

Die allgemeine Formulierung dieses Zusammenhangs lautet: Die Nutzung einer Ressource für fortgesetzte Produktionszwecke schließt ihre Wiederherstellung (exogen oder endogen) als Voraussetzung künftiger Produktion mit ein. Das Prinzip einer endogenen Kreislaufwirtschaft findet sich exemplarisch veranschaulicht in der alpenländischen Bergbauernwirtschaft: Erst die Verbindung produktiver mit reproduktiven Arbeiten gewährleistet die ökologische Stabilität einer über die Jahrhunderte entwickelten Kulturlandschaft (Bätzing 1988, S. 118ff.).

Damit besteht ein *zweifacher Reproduktionsbezug landwirtschaftlicher Arbeit*: zum einen als Beitrag ihrer Produkte zur individuellen, sozialen und sozio-ökonomischen Reproduktion, zum anderen als Wiederherstellung der für den eigenen Produktionsprozess erforderlichen Ressourcen. Produktion und Reproduktion, so lässt sich mit van der Ploeg (2023) folgern, stehen in unmittelbarer Wechselwirkung und sind eingebettet in Markt- und Haushaltsbeziehungen. Wie Biesecker und Hofmeister (2013) wendet auch van der Ploeg den Sorge-Begriff auf die Verschränkung produktiver und reproduktiver Arbeiten an. Allerdings bleiben sie für ihn verschiedenartige Handlungsdomänen und bedürfen der aktiven Koordinierung. Zumindest auf Landwirtschaft bezogen erscheint es sinnvoll, an der Unterscheidung der Produktionslogik der Arbeit von ihrer Reproduktionslogik festzuhalten, gerade um ihr Zusammenwirken ebenso wie ihr Widerspruchspotenzial der Analyse zugänglich zu machen.

Über Landwirtschaft hinaus

Es ist eine empirische Frage, in welchem Verhältnis produktive Ergebnisse und reproduktive Leistungen von Arbeit zueinander stehen. Für Zwecke wissenschaftlicher Analyse lassen sich beide Funktionen systematisch unterscheiden, auch wenn sie in der Arbeitspraxis eng zusammenhängen und nur schwer voneinander abzugrenzen sind. Eine gesellschaftliche Neubewertung reproduktiver Arbeit setzt voraus, dass sie in ihrer spezifischen Funktionalität identifizierbar und als eigenständiger Faktor auch im produktiv gewerteten Tun bestimmbar bleibt. Landwirtschaft bildet dafür ein besonders anschauliches

Beispiel. Als Produktion gilt sie, weil sie materielle Erzeugnisse zur Weiterverarbeitung und zum Konsum liefert. Reproduktion leistet sie in doppeltem Sinne: Ihr Arbeitsergebnis bildet die Grundlage der physischen Reproduktion der Menschheit, im Arbeitsprozess betreibt sie – in unterschiedlichen Graden, aber aufgrund ihrer Naturabhängigkeit unabdingbar – die Wiederherstellung der eigenen Produktionsgrundlagen. Ersteres, die Befriedigung externen Bedarfs, lässt sich als *Reproduktionsarbeit* kennzeichnen, letzteres, die endogene Prozessleistung, als *reproduzierendes Arbeiten*.

Die vorherrschende einseitige Deutung von Landwirtschaft als »produktiv« ist der im modernen Kapitalismus üblichen Priorisierung herstellenden Tuns mit warenförmigem Output geschuldet. Der Blick auf die reproduktiven Funktionen landwirtschaftlichen Arbeitens gibt Anlass, etablierte Kategorien der Arbeitsforschung generell einer Überprüfung zu unterziehen. Sie sind geprägt vom Kernbereich kapitalistischer Ökonomie: von Lohnarbeit als dominanter Erwerbsform im Globalen Norden, von industrieller Massenproduktion für den globalen Konsum und von betrieblich organisierter Kooperation nach bürokratischem Muster. Sie blenden aus: die zu deren Aufrechterhaltung in der kapitalistischen Peripherie geleistete unbezahlte Sorgearbeit, die große Vielfalt informeller Arbeitsformen und den privaten Haushalt als die verbreitetste aller Arbeitsstätten. Die feministische Kritik am produktivistischen Arbeitsverständnis zeigt den unübersehbaren gesellschaftlichen Nutzen von Reproduktionsarbeit auf. Über Landwirtschaft hinaus ist zu folgern: Produktions- und Dienstleistungsarbeit steht generell vor Reproduktionsanforderungen, der Wiederherstellungsbedarf ist im Arbeitsprozess selbst angelegt, alle auf Dauer gestellte Arbeit bedarf der Gewährleistung der Voraussetzungen des zweckdienlichen Tuns.

Eine auf globale Verhältnisse ausgerichtete Arbeitssoziologie muss dem Umstand Rechnung tragen, dass die Ökonomie nur auf Basis eines breiten Fundaments an produktiver wie reproduktiver Arbeit prosperiert. Sie kann der Frage nicht ausweichen, in welcher Wechselwirkung verschiedene Leistungsformen miteinander stehen und wie ihre Koexistenz gestaltet werden kann. Die Berücksichtigung von landwirtschaftlicher Arbeit, aber auch von Haus- und Sorgearbeit oder von Freiwilligenarbeit impliziert mehr als die Frage nach der Festlegung des Gegenstandsbereichs der Arbeitsforschung. *Gesellschaftspolitisch* geht es dabei um die soziale und ökonomische Anerkennung notwendiger Leistungen aus dem gesamten Spektrum bezahlter und unbezahlter Arbeit (Haubner und Pongratz 2021).

Umweltpolitisch wie sozialpolitisch vermitteln die als randständig geltenden Arbeitsfelder auf vielfältigste Weise praxisbewährte Erkenntnisse zur nachhaltigen Bewirtschaftung menschlicher und natürlicher Ressourcen. So fängt Freiwilligenarbeit Funktionsdefizite sozialer und ökologischer Versorgungssysteme in bedarfsnaher Form auf. Haus- und Sorgearbeit entwickelt und erhält die lebendige menschliche Arbeitskraft als Voraussetzung aller Ökonomie. Landwirtschaft leistet dazu mit der Versorgung mit Nahrungsmitteln einen entscheidenden Beitrag. Arbeitssoziologische Analysen sollten sich daher produktiven und reproduktiven Arbeitserfahrungen in ihrer ganzen Vielfalt widmen. Landwirtschaftliche Arbeit eröffnet mit der Reproduktion der natürlichen Grundlagen als Voraussetzung von Herstellungsleistungen dafür ein besonders ergiebiges Untersuchungsfeld.

Nachtrag: Für eine ganze Reihe wertvoller Anregungen zur Überarbeitung des Textes danke ich herzlich Anna Henkel, Katrin Hirte, Elisabeth Peters, Tine Haubner, Tanja Carstensen und Wolfgang Menz.

Literaturverzeichnis

- Aulenbacher, Brigitte, Birgit Riegraf und Hildegard Theobald (Hg.). 2014. *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime*. Baden-Baden: Nomos.
- Bätzing, Werner. 1988. *Die Alpen. Naturbearbeitung und Umweltzerstörung. Ein ökologisch-geographischer Essay*. 4. Aufl. Frankfurt a.M.: Vervuert.
- Bhattacharya, Tithi. 2017. *Social Reproduction Theory: Remapping Class, Recentering Oppression*. London: Pluto Press.
- Biesecker, Adelheid und Sabine Hofmeister. 2013. Zur Produktivität des ›Reproduktiven‹. Fürsorgliche Praxis als Element einer Ökonomie der Vorsorge. *Feministische Studien* 31:240-252.
- Geissler, Birgit. 2018. Haushaltsarbeit und Haushaltsdienstleistungen. In *Handbuch Arbeitssoziologie, Band 2: Akteure und Institutionen*. 2. Aufl., Hg. Fritz Böhle, G. Günter Voß und Günther Wachtler, 767-799. Wiesbaden: Springer VS.
- Haubner, Tine. 2024. Soziale Reproduktion jenseits des Produktivitätsfunktionalismus: Prämissen einer raumsensiblen Reproduktionsforschung für die Gegenwart. *PROKLA – Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 54:33-50.
- Haubner, Tine und Hans J. Pongratz. 2021. Die ganze Arbeit! Für eine transversale Arbeitssoziologie. *AIS-Studien* 14:8-26.

- Heißenhuber, Alois, Wolfgang Haber und Christine Krämer. 2015. 30 Jahre SRU-Sondergutachten »Umweltprobleme der Landwirtschaft« – eine Bilanz. Dresden-Roßlau: Umweltbundesamt.
- Inhetveen, Heide. 1986. Von der »Hausmutter« zur »Mithelfenden Familienangehörigen«. Zur Stellung der Frau in Agrartheorien. In *Freilichtmuseum und Sozialgeschichte*, Hg. Konrad Bedal und Hermann Heidrich, 109-121. Bad Winsheim: Fränkisches Freilandmuseum.
- Inhetveen, Heide und Mathilde Schmitt. 2010. Prekarisierung auf Dauer? Die Überlebenskultur bäuerlicher Familienbetriebe. In *Prekäres Unternehmertum*, Hg. Andrea D. Bührmann und Hans J. Pongratz, 111-136. Wiesbaden: VS Verlag.
- Jürgens, Kerstin. 2006. Arbeits- und Lebenskraft. Reproduktion als eigensinnige Grenzziehung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Knobloch, Ulrike (Hg.). 2019. Ökonomie des Versorgens. Feministisch-kritische Wirtschaftstheorien im deutschsprachigen Raum. Weinheim: Beltz Juventa.
- Langthaler, Ernst. 2012. Wirtschaften mit Stil: Historisch-anthropologische Perspektiven zum Agrarstrukturwandel als Praxis. *Historische Anthropologie* 20:276-296.
- Marx, Karl. 1962 [1867]. *Das Kapital*. Band 1: Kritik der politischen Ökonomie. Berlin: Dietz.
- Mies, Maria. 1988. *Patriarchat und Kapital: Frauen in der internationalen Arbeitsteilung*. Zürich: rotpunktverlag.
- Ortmayr, Norbert. 2005. Agrargeschichte als historische Kulturanthropologie? *Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes* 2:228-243.
- Pongratz, Hans. 1991. Bäuerliche Tradition im sozialen Wandel. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 43:235-246.
- Pongratz, Hans. 1992. *Die Bauern und der ökologische Diskurs*. München, Wien: Profil Verlag.
- Tschajanow, Alexander. 1987 [1923]. *Die Lehre von der bäuerlichen Landwirtschaft. Versuch einer Theorie der Familienwirtschaft im Landbau*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.
- Van der Ploeg, Jan Douwe. 2023. *The sociology of farming: Concepts and methods*. London: Routledge.
- Von Werlhof, Claudia, Maria Mies und Veronika Bennholdt-Thomsen. 1988. *Frauen, die letzte Kolonie: Zur Hausfrauisierung der Arbeit*. Reinbek: Rowohlt.

